

Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1986, 659 S.

Das Buch ist eine Sammlung von Referaten, die für eine Konferenz 1977 in Essen vorbereitet wurden. Es umfaßt 28 Beiträge (darunter drei Koreferate, die mit den Auffassungen polemisieren, welche in den ihnen vorausgehenden Abhandlungen enthalten sind). In einigen Fällen handelt es sich bei den Referaten um eine knappe Darstellung der Überlegungen und Behauptungen, die in ausführlicher Form in früheren Arbeiten der Autoren begründet wurden; in anderen Fällen haben die Referate den Charakter von Originalstudien, die speziell für den Zweck der Konferenz angefertigt worden sind.

Die Herausgeber haben alle Beiträge – in Übereinstimmung mit ihrer grundsätzlichen Thematik – in sieben Abschnitte eingeteilt. Nach meiner Auffassung kann man im großen und ganzen zwei grundlegende Arten von Studien unterscheiden: einmal Abhandlungen, die sich mit Problemen von allgemeinem Charakter befassen und dabei alle europäischen Länder oder einen erheblichen Teil von ihnen betreffen; zum anderen Aufsätze, die ausgewählte Probleme in einzelnen Staaten analysieren. In die erste Gruppe gehören vor allem die Beiträge zu den politischen Aspekten des Marshall-Plans und zur wirtschaftlichen Situation Europas.

John Gimbel untersucht die Genese des Marshall-Plans und begründet in seinen Darlegungen die These von den primär wirtschaftlichen Motivzusammenhängen, aus denen die gesamte Konzeption des Plans, die im Juli 1947 noch sehr allgemeinen Charakter hatte, hervorgegangen ist. Diese Auffassung stellt Manfred Knapp in Frage. Er lenkt die Aufmerksamkeit besonders auf die antikommunistischen Elemente in der Deklaration von Präsident Truman vom 19. Dezember 1947 und auch auf die politischen Konsequenzen, die in einigen Problemlösungen des Marshall-Plans angelegt waren. Ich bin der Auffassung, daß die von Knapp vorgetragene Kritik in vieler Hinsicht treffend ist. Gimbel behandelt den Marshall-Plan isoliert von der gesamten Politik der USA nach dem Jahr 1945. In der Tat wäre es naiv, behaupten zu wollen, daß ein Programm von derart grundsätzlicher Bedeutung mit der Generallinie der Außenpolitik Washingtons, wie sie sich u. a. in der sogenannten Truman-Doktrin niederschlug, nichts zu tun hatte. Auch wenn man einräumen könnte, daß der Marshall-Plan

unabhängig vom Inhalt dieser Botschaft Trumans konzipiert wurde, so kam er doch aus den gleichen Quellen politischen Denkens: aus dem Versuch, den Einfluß des Kommunismus in Europa einzudämmen.

Offensichtlich läßt sich eine Analyse des Marshall-Plans ausschließlich in politischen Kategorien nicht begründen. Gegen eine solche rein politische Deutung sprechen viele Argumente, die in einer Reihe von Beiträgen vorgebracht werden. Gleichermäßen unbegründet erscheint es jedoch, das Programm wirtschaftlicher Hilfe von seiner politischen Grundlage abzutrennen. Die Mehrheit der Autoren liefert Argumente für die These, die Charles S. Maier formuliert hat: „Zwar reagierte der Marshall-Plan auf eine Notlage, es spiegeln sich in ihm aber zugleich langfristige Tendenzen der amerikanischen politischen Geschichte wider“ (S. 47). Ich meine, daß die ökonomischen Aspekte unter den Bedingungen der Nachkriegsentwicklung unauflöslich mit den politischen Aspekten verknüpft waren. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die auf ökonomische Zusammenhänge gegründeten Überlegungen, die zu dem Schluß führen, daß die äußere Wirtschaftshilfe durch den Marshall-Plan zwar die Entwicklung Nachkriegseuropas erleichterte, jedoch nicht als die wesentliche Ursache der europäischen Rekonstruktion angesehen werden kann (Werner Abelshauser).

Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß es den Organisatoren der Konferenz nicht gelungen ist, Historiker und Ökonomen aus den Ländern Ostmitteleuropas für die Mitarbeit zu gewinnen (mit Ausnahme tschechoslowakischer Emigranten). Das hat sich in Disproportionen bei der Behandlung einiger besonderer Fragen niedergeschlagen, da die Probleme der ostmitteleuropäischen Länder nur in wenigen Referaten aufgegriffen wurden. Zwar legte Jiří Kosta eine sehr interessante Analyse der gesellschaftlich-ökonomischen Problematik der Tschechoslowakei vor, ging aber auf die wichtige Frage, wie die Diskussionen über die Annahme oder Ablehnung des Vorschlags zur Teilnahme am Marshall-Plan verliefen, kaum ein. Eine interessante Anmerkung zu diesem Thema finden wir in den Erinnerungen, die Eugen Löbl (Svedectvo o procese s vedením protištátneho sprisahaneckého centra na čele s Rudolfom Slánským [Zeugnis über den Prozeß gegen die Führung des antistaatlichen Verschwörungszentrums mit Rudolf Slánsky an der Spitze]) herausgegeben hat. Es fehlt auch ein Hinweis darauf, daß diese Problematik einen Meinungsstreit unter polnischen Ökonomen und Politikern hervorrief, und zwar unabhängig vom Standpunkt der UdSSR. Die Frage nach den Diskussionen über den Marshall-Plan in den ostmitteleuropäischen Ländern ist um so wichtiger, als ihre Klärung noch eine weitere Legende zerstören kann: daß nämlich die Ablehnung des Marshall-Plans durch die mit der UdSSR verbündeten Staaten ausschließlich unter sowjetischem Druck zustande gekommen sei. Auf der anderen Seite ist hervorzuheben, daß die Problematik der Beziehung der westeuropäischen Linken zum Marshall-Plan von kompetenten Autoren dargestellt wurde.

Insgesamt verdient das hier rezensierte Buch auch deshalb Aufmerksamkeit, weil es eine große Vielfalt von Forschungsrichtungen und -standpunkten repräsentiert, was die Diskussionen beleben wird, dann auch aufgrund des umfangreichen Materials, das in dem Band ausgebreitet wird. Unzweifelhaft lohnt die Geschichte des Marshall-Plans weitere Studien.